№ 29

Neue Gartenlaube

1898

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die letzte Beduinenfürstin.

Historischer Roman
nach den Mitteilungen eines alten Beduinen.

Von Erich von Nordeck. [3]

(Fortsetzung.)

„Brüder und Stammesgenossen,“ erhob der Fürst seine weithinschallende Stimme, „friedlich und glücklich lebten wir bisher in unsern Hütten, gleichwie unsre Brüder jenseits der Berge. Plötzlich brachen, einem Heuschreckenschwarm gleich, die Scharen der Ungläubigen in die Länder unsrer Brüder ein, raubten die Schätze, plünderten die Gräber der Heiligen, zerstörten die Hütten und töteten Weib und Kind.

Nur wenige unter uns sind es, die in der langen Zeit an dem Kampf gegen unsre Unterdrücker sich beteiligten, aber jeder einzelne unter Euch weiß, daß dieselben kein Erbarmen kennen. Sie vertreiben den freien Araber von der Stätte, wo sein Geschlecht Jahrhunderte hindurch in Glück und Frieden gelebt, und behaupten, daß die Wälder, in denen schon unsre Großeltern den Löwen gejagt, die Oasen und Wiesen, wo schon vor einem Jahrtausend unsre Ahnen friedlich ihre Herden geweidet, ihnen gehören.

Bei Allah, nein!

Der Sohn der Wüste beugt sich nicht vor dem Fremdling, so lange noch ein Blutstropfen in seinen Adern rollt und sein Pferd noch einen Schritt machen kann.

Brüder und Stammesgenossen! Ihr alle wißt es, Ihr alle seid einig! In Scharen ziehen unsre Brüder nach Norden, um sich Abdel Kaders Heer anzuschließen und den verhaßten Fremdling aus dem Lande zu jagen. Auch wir können und dürfen nicht zurückbleiben, wenn unser Heiligstes, die Freiheit, schwer bedroht ist.

Zum letztenmal sind wir bei unsern Hütten versammelt und viele werden nicht zu ihnen zurückkehren, Ströme von Blut werden fließen, und auch ich werde das meinige auf dem Altar der Freiheit unsres Volkes opfern.“



Anton Seidl †.

Die Stimme des Fürsten war bewegt; er hielt einen Augenblick inne und erwartungsvoll verharrten die Beduinen in tiefem Schweigen. Mehrere Minuten ließ der Fürst in Sinnen verstreichen, dann ließ er wieder seine Flammenblicke über die Krieger schweifen.

„Brüder! Es ist das letzte Mal, daß ich mich an Eure Spitze stelle; ich werde das große Befreiungswerk, das viele Opfer fordern wird, nicht schauen; aber der Geist, das Blut meines Geschlechts lebt fort. Sobeida, meine Tochter, wird, wenn mich das mordende Blei zu Boden streckt, das sinkende Panier erheben und Euch an meiner Stelle zu Ruhm und Sieg führen. Und von jenem Augenblick an Fürstin und Herrscherin meines Stammes wird sie auch Eure Führerin sein. Allah möge dann ihr Werk segnen und ihr seinen Beistand verleihen.“

Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen. Ben Ali war als Prophet geachtet und hier hatte er seinen Tod geweissagt. Nun verstand man auch, weshalb er soeben mit Sobeida den Grabhügel und die Gräber seines Geschlechts besucht hatte; Sobeida war zur Fürstin des Stammes geweiht.

„Es lebe Sobeida, unsre Fürstin, und Allah sei mit ihr!“ erscholl es brausend aus tausend Kehlen.

Die Scharen ordneten sich zum Abmarsch. Ben Ali hielt mit seiner Tochter am Platz. Die Araber ritten gruppenweise vorüber und begrüßten mit Jubelrufen ihre jugendliche Fürstin.

Eine kleine Abteilung war als Vorhut voraus geeilt und bald jagte die ganze Schar in gestrecktem Galopp in die Wüste hinaus.

Einige Minuten hielt der Fürst sinnend an seinem Platz. Traurig schaute er die Hütten seines Stammes, wo Weiber und Kinder versammelt waren und dem kriegerischen Schauspiel zusahen. Lange haftete sein Blick auf der Spitze des Berges, wo Sobeidas Mutter sanft gebettet ruhte, dann betrachtete er einen Augenblick seine Tochter, die alles stillschweigend neben sich hatte vorgehen lassen, und nur ein leich-

tes, schmerzhaftes Zucken der Augen verriet, was in der Seele dieses eisernen, sturmerprobten Mannes vorging.

„So lebt denn wohl, ihr Stätten meiner Väter und Träume meiner Kindheit, ich sehe Euch niemals wieder —"

Eine Thräne benetzte seinen Bart.

Er wendete sein Pferd und sprengte der schon am Horizont verschwindenden Schar nach.

Sobeida und Ismael folgten.

* * *

In Maskara, der Hauptstadt des Kalifen Abdel Kader herrschte reges Leben. Von weit und breit kamen die Araber und Beduinen, Tuaregs und Kabylen herbei: alle glühten vor Begeisterung, jetzt endlich das verhaßte Joch des Unterdrückers abzuwerfen.

Die französische Streitmacht unter Kommando des Generals Valée, war gegen Konstantine gezogen und hierdurch waren die westlichen Provinzen zum größten Teil von Truppen entblößt. Durch Spione im feindlichen Lager war Abdel Kader von allem unterrichtet. Der Zeitpunkt war zum losschlagen der denkbar günstigste, und er erwartete auch nur die Ankunft der Beduinen der kleinen Sahara unter Führung Ben Alis, um gegen Algier aufzubrechen.

Ben Ali hatte indessen den Nehaijen überschritten und mit den Stämmen am Laghuat und Todscherma sich vereinigt, die ihn als ihren Oberführer anerkannten, so daß er jetzt über eine Streitmacht von mehr denn dreitausend Beduinen, alles kühne, verwegene Reiter, verfügte.

Selbst bis zu Abdel Kader war bereits die Kunde gedrungen, daß Sobeida zur Fürstin erhoben und anerkannt, ihren Vater begleite. Drei Wochen, nachdem sie ihre Hütten verlassen hatten, langten sie im Thal von Maskara an und brausender Jubel erscholl im Lager, als man erfuhr, welche Macht der Beduinenfürst um sich versammelt hatte und mit derselben bereit war, für ihre Freiheit zu kämpfen.

Abdel Kader empfing seinen fürstlichen Bruder in feierlicher Weise und umarmte ihn vor versammeltem Volk. Auch er hatte bereits von der Todesweissagung des greisen Führers gehört. Dann trat er auf Sobeida zu, die vor ihm niederkniete, und legte seine Hände auf ihr Haupt.

„Empfange auch meinen Segen, die Du schon in Deiner Jugend so große Opfer zu bringen weißt und noch manche Mühsale zu ertragen haben wirst. Allah möge Dir seinen Beistand verleihen und Mohammed Dich beschützen."

Man rüstete sich zum Aufbruch.

Es war im Jahre 1839 im Monat November, als Abdel Kader mit seiner gesamten Streitmacht Maskara verließ und plötzlich wie ein Blitz aus heiterm Himmel gegen die Franzosen losbrach. Diese hatten, in Sicherheit gewiegt, nicht die leiseste Ahnung von dem Gewitter, welches so urplötzlich über ihren Häuptern sich entladete.

Die kleinen Posten wurden von den Arabern überfallen, geworfen, vernichtet und bald streiften die kühnen Reiter unter Ben Alis Führung bis Blidah, der Rosenstadt Algiers.

Sobeida verleugnete nicht ihre Abstammung; sie war die Tochter des kühnen Araberfürsten und gab plötzlich Beweise ihrer Tapferkeit; unerschrocken in Gefahren, war sie selbst in den heftigsten Gefechten an der Seite ihres Vaters. Blidah wurde noch belagert, und schon unternahm sie mit einer kleinen, verwegenen Schar Streifzüge bis unter die Thore der Stadt Algier, wo die Truppe Angst und Schrecken verbreitete.

Wir wollen nun nicht weiter auf die Kämpfe und Gefechte der nächsten Zeit eingehen, es ist für unsre Geschichte wenig von Belang. In den anderthalb Jahren blutigen Ringens, das nun folgte, wurden die Franzosen entschieden geschlagen und verloren alles bis auf Algier und dessen nächste Umgebung. Nur wenig fehlte und sie wären für immer von Afrikas Boden vertrieben worden.

Sobeida zählte nun bald siebzehn Jahre und war ein stolzes, stattliches Weib geworden. Das Mädchenhafte, Kindliche war aus ihren Zügen gewichen; die Anstrengungen des Krieges, die Entbehrungen und Gefährnisse des Lagerlebens hatten denselben gebräunt, ihren Körper gestählt, und feurig erglühte ihr Auge, wenn es hinausging zum Kampf. Sie glich dann einer zürnenden Kriegsgöttin und schien durch den Zauber ihrer Reize zu bannen, um durch das Schwert töten zu können.

War aber das mörderische Werk beendet, so kannte sie keine Ruhe; jetzt begann das Werk der Pflege und Wartung; sie war der Trost und Genesung spendende Engel der Verwundeten. Ihr Vater und Ismael hatten sie mit den Heilkräften der Natur vertraut gemacht und sie gelehrt, die Krankheiten zu kennen. Sie kannte die blut- und schmerzstillenden Kräuter und wußte gewandt schnell heilende Salben zu bereiten. Sie ging von Zelt zu Zelt, von Lager zu Lager, und überall war Ismael ihr treuer Helfer und Begleiter. Wie eine Heilige wurde sie überall verehrt.

Anderthalb Jahre waren so verflossen, seitdem sie ihre Hütten am Abhang der Berge verlassen hatten. Gar manches Mal sehnte sie sich zurück nach dem schönen, stillen Plätzchen an der murmelnden Quelle, wo sie so oft geträumt.

Schöne Kinderzeit, schöne Jugendjahre, sie waren für immer vorbei, durch eine rauhe Gegenwart zerstört. Und die Zukunft war dunkel und ungewiß. Wann würden sie heimkehren? Bange Frage, die ihnen niemand beantworten konnte. Die Araber hatten entschieden gesiegt und die Franzosen hatten nur noch die Stadt Algier im Besitz; vielleicht war es nur noch eine Frage der Zeit, daß sie Afrikas Boden für immer verlassen würden.

Und doch sollte es anders kommen.

Der französische Oberbefehlshaber, General Valée, wurde abberufen und durch den General Bugeaud ersetzt. Im Februar 1841 landete dieser mit einer bedeutenden Truppenzahl in Algier, unter denen sich auch mehrere Bataillone der Fremdenlegion, die Besieger der Araber, befanden.

Der Kampf, der eine Zeit zum Stillstand gekommen war, begann von neuem; es kam zu blutigen Gefechten, und die Araber mußten den überlegenen Feuerwaffen weichen. Ihre Munition ging auf die Neige und eine Position nach der andern wurde ihnen entrissen.

Schwermütig und traurig saß jetzt oft Ben Ali in seinem Zelt, wenn er von irgend einem Streifzug heimgekehrt war. Sobeida kniete dann häufig neben ihm, hielt ihr Haupt auf seinen Schoß geborgen, wie sie schon als Kind so gern gethan. Schmerzerfüllt betrachtete er dann oft ihre zarten Züge, als ob er sich in die Vergangenheit zurückträumen wolle.

Er wußte das Kommende, er hatte es voraus empfunden, daß auch diesmal das Ringen seines Volkes vergebens war. Niemand hatte er hiervon gesprochen, und Sobeida wußte alles. Er wußte auch, das sein Ende nahe bevorstand, Todesahnungen suchten ihn heim; er fürchtete den Tod nicht, dem so oft er entronnen, nur Sobeida, seine Tochter in dieser schweren Zeit allein zurücklassen zu müssen, erfüllte sein Herz mit Traurigkeit.

„Sei nur ruhig, Vater," tröstete ihn diese, „Allah wird es nicht wollen, daß Du mich schon verläßt; der Sieg wird sich wieder an unsre Fahne heften, und wir werden bald ruhmgekrönt in unsre Hütten zurückkehren."

„Nein, nein, Sobeida. Der Palmenbaum an der fruchtbaren Oase in der Wüste liegt vom Sturm zerschmettert und selbst die Siege, die wir noch erringen, sind vergebens; und zu bald wirst Du einsam und allein stehen."

Er weinte und preßte ihren Kopf an seine Brust, während Thräne auf Thräne ihr blondes Haar wie mit perlenden Tautropfen benetzte.

Abdel Kader versuchte jetzt die Franzosen zu täuschen; scheinbar wendete er sich gegen Oran, und plötzlich brachen mehrere tausend Beduinen aus den Höhlen des kleinen Riffgebirges hervor. Ben Ali führte diese Verwegenen, die, alles vernichtend, die Franzosen vor sich her trieben und bald wieder bis Blidah streiften.

Es war ein erneuter Siegeslauf, und an der Spitze dieser Scharen befand sich Sobeida, die Rose des Atlas, die Heilige, von den Beduinen wie ein Abgott verehrt und angebetet und der gefürchtete Kriegsgott der Franzosen.

Gefangene hatten ihren Ruf in deren Lager verbreitet, ihre Schönheit wurde sprichwörtlich und ihre Thaten wurden besprochen; sie galt als der beste Schütze, als die kühnste, verwegenste Reiterin, die selbst den gewandten Arabern Bewunderung einflößte. Ihre Person bildete das Gespräch am Wachtfeuer, und man war stolz, sie gesehen zu haben.

General Bugeaud war fast zur selben Zeit von Blidah aufgebrochen und hatte einen Tagemarsch entfernt, in der Richtung nach Tekedempt, sein Lager bezogen.

Der Sicherheitsdienst wurde vom zweiten Bataillon der Fremdenlegion versehen. Der Feind war weit entfernt und rückte gegen Oran, wie man in Erfahrung gebracht hatte, von demselben war also nichts zu fürchten. Die ausgesendeten Kavalleriepatrouillen hatten weit und breit nicht die geringste Spur von feindlichen Arabern entdeckt.

Die erste Kompanie der Fremdenlegion stand auf Vorposten und bewachte die südliche Flanke des großen Lagers.

Es war gegen drei Uhr morgens.

Der Premierleutnant Werner hatte soeben die Posten revidiert und seine Ronde beendet. Es war eine angenehme, laue Frühlingsnacht. Des Südens Sternenhimmel entfaltete mild seine Pracht, hin und wieder von leichtem Wolkenflor bedeckt. Der Polarstern stand schon ziemlich tief am Himmel, während am südlichen Firmament, für Europa noch unsichtbare Sternenbilder und Gruppen das Auge entzückten. Ein sanfter Windhauch strich vom Gebirge her über die Ebene und

schien ihm leise, leise von vergangenen Tagen, Kinderträumen und schöner, goldner Jugendzeit zu flüstern.

Weithin flogen seine Gedanken über Meer und Waldesrand, zu seiner trauten Heimat, dem kleinen Hüttchen dort, am Waldessaum, wo er so manche fröhliche Stunde verlebt und unter schattigen Eichenkronen oft von Ruhm und Sieg geträumt. Und nun war es wirklich der Fall; es war so gekommen. Er war hinausgegangen zu kämpfen und zu siegen, und doch war alles so ganz anders, als wie er sich's ausgemalt hatte.

Schon in Spanien hatte er gekämpft und als Auszeichnung für seine Tapferkeit das Offizierspatent erhalten. Und jetzt war er, kaum einundzwanzig Jahre, schon Premierleutnant. Afrikas Boden hatte er erst vor einigen Wochen zum erstenmal betreten, und ein geheimnisvoller Schauer hatte ihn erfaßt, als er die langgestreckte Küste Algiers vor seinen Augen auftauchen sah, den Erdteil voller Geheimnisse und Gefahren. Dunkel und unerforscht war das Land, ebenso wie seine Vergangenheit geheimnisvoll, und seine Zukunft ungewiß.



Signalist der Feldartillerie. Infanterist (feldmarschmäßig). Festungsartillerist General im Mantel. Infanterist im kleinen Dienstanzug. Infanterieoffizier (feldmarschmäßig). Kavallerist (feldmarschmäßig). Offizier des Radfahrercorps. Cleveland-Pionier.

Amerikanische Landtruppen.

Die vereinigten Staaten besaßen beim Beginn des Krieges kein stehendes Heer, sondern nur die Cadres zu einem solchen, die sogenannte reguläre Armee. Die Werbung zu derselben, sowie zu der Marine erfolgt auf drei Jahre. Es gehören indes alle waffenfähigen Bürger vom achtzehnten bis fünfundvierzigsten Lebensjahre den Milizen der einzelnen Staaten an. Durch die Stäbe von 8 Militärdepartements werden die einzelnen Truppenverbände hergestellt. Zu jedem derselben gehören Truppen aller Waffengattungen, die in 82 Forts und andre Garnisonen verteilt werden. Im Frieden bestehen 25 Infanterieregimenter (darunter 2 Negerregimenter), 18 Kavallerieregimenter, 5 Artillerieregimenter und 1 Pionierbataillon. Die Gesamtfriedensstärke beträgt bei 2131 Offizieren 25641 Mann, die Kriegsstärke mit den organisierten Milizen 141268 Mann unter 11507 Offizieren. Außerdem werden in den Listen als kriegsbrauchbar 10149184 Mann geführt.

(Fortsetzung folgt.)

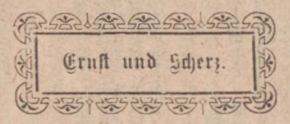


Anton Seidl (Seite 9). Kaum 47 Jahre alt, mußte Anton Seidl, dessen Name in den weitesten musikalischen Kreisen, der neuen wie der alten Welt ruhmvoll bekannt geworden, Ende März dem Leben entsagen. Von New-York aus rief obige Kunde allüberall aufrichtige Betrübnis hervor, blieb es doch unvergessen, daß, als man unter der Direktion Förster-Neumann in Leipzig nach und nach daran ging, die einzelnen Teile des „Nibelungenringes“ vorzuführen, Seidl es war, welcher auf Empfehlung Richard Wagners die Leitung des Ganzen übernahm und mit großem Erfolg nach rastlosem Eifer höchst ehrenvoll zu stande brachte.



Gut gegeben

Sonntagsjäger: „Heute wieder den ganzen Tag draußen gewesen und nichts geschossen!“
Zuhörer: „Sie drücke sich falsch aus; geschosse wer'n Sie schon hawwe, awwer nix getroffe!“



Eine Statistik der Träume. Auf Grund eingehender Erhebungen ist Friedrich Heerwagen zu interessanten Ergebnissen bezüglich der Statistik der Träume gelangt. Durch Verteilung sorgfältig ausgearbeiteter Fragebogen und Zusammenstellung der entsprechenden Antworten, wobei er das Material von über 400 ausgefüllten Fragebogen verwerten konnte, kam er zu folgenden Hauptergebnissen bezüglich verschiedener Schlaf und Traum betreffender Punkte. Die Lebhaftigkeit der Träume nimmt zu mit deren Häufigkeit. Je häufiger aber ferner die Träume sind, desto leiser ist der Schlaf. Die Frauen haben im allgemeinen einen sehr viel leisern Schlaf als die Männer und träumen sehr viel mehr. Ohne Unterschied des Geschlechts werden mit zunehmendem Alter die Träume seltener, der Schlaf aber leiser. Denjenigen Personen, welche häufig träumen, sind die Träume sehr viel besser erinnerlich als jenen, welche selten träumen. Ebenso sind die Träume den Personen mit leisem Schlaf besser erinnerlich als denen mit tiefem. Auf die Schlafdauer scheint beim männlichen Geschlecht die Häufigkeit der Träume und die Tiefe des Schlafes keinen Einfluß zu haben. Beim weiblichen Geschlecht dagegen schlafen diejenigen, welche häufig träumen, fast eine Stunde länger als diejenigen, welche selten träumen und die mit leisem Schlafe fast eine halbe Stunde weniger als die mit tiefem Schlafe. Das Schlafbedürfnis ist bei den Frauen größer als bei den Männern. Wer häufig träumt und leisen Schlaf hat, gebraucht zum Einschlafen längere Zeit als andre. Die Fähigkeit, nach Belieben am Tage einzuschlafen, ist selten, in der Jugend häufiger als im Alter. Personen, welche selten träumen, sind am Morgen und am Vormittag zu geistiger Arbeit besser aufgelegt als die, welche häufig träumen. Bei leisem Schlaf und vielem Träumen ist die Nervosität stärker verbreitet. Tiefer Schlaf und seltene Träume charakterisieren den Phlegmatiker. Verheiratete Frauen träumen etwas seltener als unverheiratete.

Unbewußte Zustimmung. Friedrich der Große pflegte alle Morgen eine Viertelstunde auf der Terrasse hinter dem Schloß in Potsdam zuzubringen und sich bisweilen ein paar Augenblicke mit dem dort Wache haltenden Grenadier zu unterhalten. Einst, zu Anfang des Frühlings, als eben Tauwetter eingetreten war und der Schnee zu schmelzen begann, sagte ein Grenadier, salutierend, bei dieser Gelegenheit zum König: „Majestät, der Schnee geht weg.“ — „Das ist recht gut,“ entgegnete der Monarch. — Am andern Morgen wurde ihm gemeldet, daß der Grenadier Schnee fahnenflüchtig geworden sei und einen Zettel zurückgelassen habe, des Inhalts: Ich habe dem König selbst meinen Abgang angezeigt und er hat denselben gut geheißen. Friedrich sprach lachend: „Es ist wahr, er hat mir's selbst gesagt; schafft mir den Kerl wieder, es soll ihm nichts geschehen.“



Gefährliche Fische. Frau: „Bei uns ist heute alles krank. Ich hab' Magenbrennen von einem Hering, mein Mann einen Hexenschuß von einem Bückling und unser Sohn Herzklopfen von einem Backfisch.

Ueberflüssige Frage. Backfisch (zu einem Besucher mit auffallend gebogener Nase): „Wie ist Ihr werter Name?“ Besucher: „Adler heiß ich, mein Fräulein!“ Backfisch: „Das hätt' ich Ihnen eigentlich an der Nase ansehen können!“

Friedrich der Große und die Titelsucht. Wie der „alte Fritz“ über Titulaturen, Orden und dergleichen gedacht, dafür sprechen am deutlichsten die Randbemerkungen, die er auf solche Gesuche eigenhändig gemacht. — Veranlassung: Einem v. Krosigk zu Poplitz bei Halle, welcher eine v. Crone aus dem Braunschweigischen zu heiraten im Begriff ist und ihr konsiderables Vermögen ins Land zu ziehen gedenkt, bittet, ihm den Kammerherrn-Schlüssel allergnädigst zu akkordieren. Randbemerkung: Er hat keinen Schlüssel nötig, um eine Heirat zu thun. — Veranlassung: Der Graf v. Sandraski bittet um Erlaubnis seinen ältesten Sohn zu Füßen legen zu dürfen, auch daß Se. Majestät geruhen möchten, ihn zum Kammerherrn dergestalt, daß er ihn bei sich behalten könnte, allergnädigst zu ernennen. Randbemerkung: Beim Kammerherrn kömmt nichts heraus, denn das heißt auf gut deutsch einen Hofschlingel. — Veranlassung: Der Bereiter Wolny bittet alleruntertänigst, ihm nunmehr den Stallmeister-Charakter allergnädigst zu akkordieren. Randbemerkung: Er hat brav bei seinem Einkauf gestohlen, er soll zufrieden sein, daß ich dazu stille schweige aber ihm davor zum Stallmeister machen — So närrisch bin ich nicht.

Dreisilbige Scharade.

Die Erste ein Vogel, den jedermann kennt,
Des Name auch oft schlechtes Singen benennt,
Die Zweite und Dritte zeigt jegliches Haus,
Auch mißt der Baumeister gar viel damit aus.
Das Ganze bezeichnet sehr oft eine Stadt,
Die nicht geist'gen Aufschwungs zu rühmen sich hat.

Rätsel.

Hab' sie nicht im fremden Lande,
Auch in unserm eignen nicht,
Doch ich thu's als Mann vom Stande,
Wie es oftmals meine Pflicht,
Zu erraten das, Ihr Lieben
Sei es groß und klein geschrieben.

Zahlenrätsel.

			5	2	6	3	Bezeichnung für eine Ausdehnung.
			1	4	5	7	Teil einer Frucht.
			3	2	5	1	eine Geldmünze.
		3	2	6	4	5	ein Hindernis.
	3	2	6	5	4	7	ein Volksstamm.
1	2	3	4	5	6	7	ein vielgenanntes Land.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des magischen Quadrats:

L	I	T	E	R
I	S	E	R	E
T	E	R	N	I
E	R	N	S	T
R	E	I	T	E

des Rebus: **Gemütsruhe;**

des Wortspielrätsels: **Windmühlen-, Lerchen-, Hühner-Flügel;**

der Rätsel: **I. Rain, Al; II. Feige.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.